



## HOLON



Auf der Holon-Sommertagung vom 2. bis 8. August werden Holon und dynamik5 fusionieren. Dynamik5 wird dabei auf seinen eigenen Namen und das Logo verzichten und den bisherigen „Mantel“ Holon mit seinen Aktiven und seinen organisatorischen Strukturen inhaltlich füllen. Damit wird formell vollzogen, was in den letzten Jahren de facto schon so war. Holon wird damit politischer. Und es wird zu dem Faktor, den ein politischer



Sammlungsprozess für die Kultur kreativen braucht: ein Forum für Kontakt und Austausch derer, denen ganzheitliche, spirituelle oder integrale Politik am Herzen liegt, ohne sich dabei auf eine Partei fixieren zu müssen. Bisher war Holon so etwas wie ein kulturelles Herz und dynamik5 eher der politische Kopf dieses Prozesses. So ist es nun von schöner Symbolik, wenn der Kopf sich in den Dienst des Herzens stellt. Das neue Holon wird damit auch zum moderierenden Gastgeber der Kongresse für integrale Politik. Beide Partei-Projekte, die den Kongress im Jahr 2008 mitprägten, die IP in der Schweiz und die Violetten in Deutschland, sind nun als Gruppenmitglieder sozusagen unter einem Dach vereint, welches selbst keine Partei ist und auch dezidiert keine werden soll und darf. Auch Nicht-Partei-Organisationen wie die Konvergenz-Gesellschaft sind dabei. Andere sind herzlich eingeladen, dazuzukommen.

Ob es für das politische Erwachen der Kultur kreativen nützlich ist oder eher hinderlich, wenn sich spirituelle oder integrale Parteien bilden, ist keine Frage im sich konstituierenden Programmrat für den nächsten Kongress 2012. Hier sind Vielfalt und das „Sowohl-als-Auch“ im Zentrum der Aufmerksamkeit. Wohl aber ist diese Frage berechtigt. Bernd Hercksen wirft sie in seinem Beitrag in dieser Ausgabe auf. Und wir denken, sie ist es wert, in breiterem Rahmen diskutiert zu werden. Wir werden die Diskussion in der nächsten Ausgabe fortsetzen und fordern hiermit zu reger Beteiligung auf.

Aber auch bei Kurskontakte steht nun ein Wandel ins Haus. Wir möchten auch und speziell die Leser unserer Holon-Seiten bitten, sich an der Umfrage der Herausgeber (KK 163, Seite 19, oder unter [www.kurskontakte.de](http://www.kurskontakte.de)) aktiv zu beteiligen. Als Beitrag hierzu das Ergebnis einer Blitzumfrage bei Konvergenz: „Ja, Struktur und Formatwandel sehen wir konstruktiv, aber bitte den Namen ‚Kurskontakte‘ unbedingt beibehalten. Er ist mittlerweile zu einem journalistischen Markenzeichen geworden, welches ziemlich einmalig ist und nicht vor schnell durch einen Titel ersetzt werden sollte, der vielleicht im Esoterik-Wellness-Blätterwald eher untergehen würde.“ „Kurs-“ muss ja nicht nur im engen Sinn wie „Seminar“ verstanden werden, es kann auch im weiteren Sinn wie „politischer Kurs“ oder ähnlich gelesen werden. Und was kann besser sein, als dass „Kurse“ in diesem Sinn sich kontaktpoll gestalten?!

Herzlich, Andreas Valentin und Gandalf Lipinski

# Reicht ein Kreuzchen?

*Kritische Anmerkungen zu Gandalf Lipinskis Europa-Kandidatur für die Violetten.*

Von **Bernd Hercksen.**

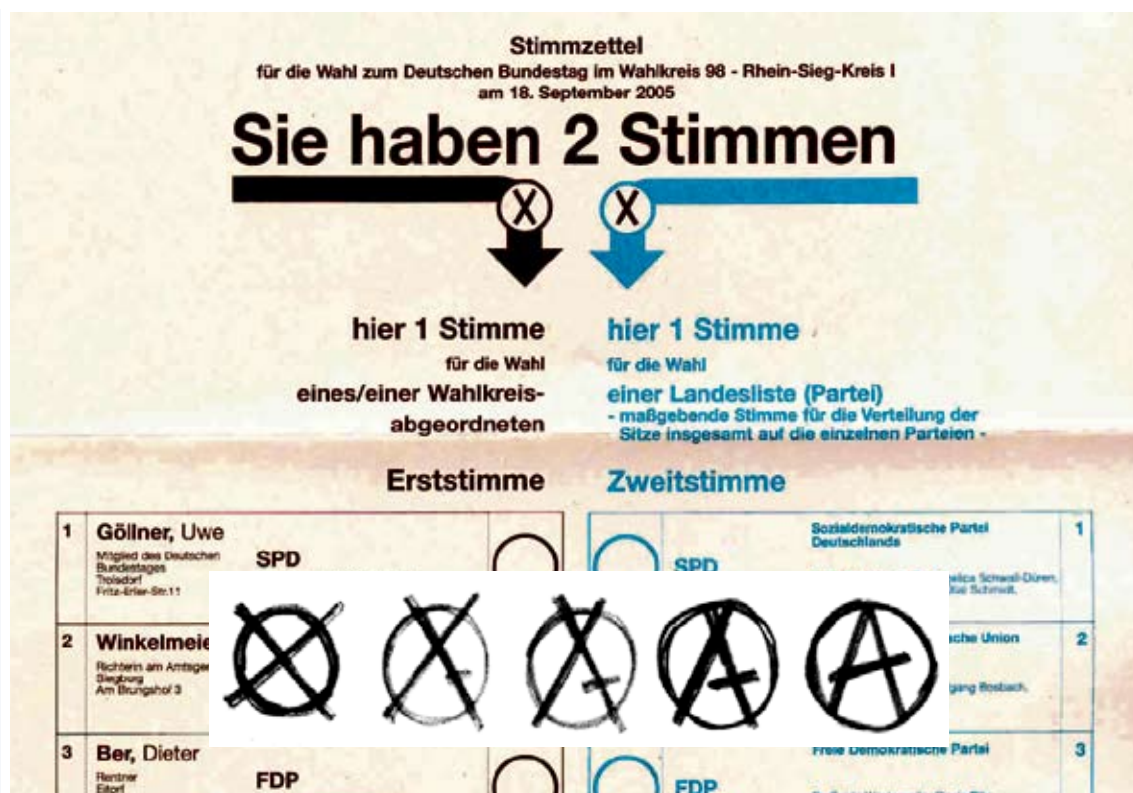
Bernd Hercksen hat sich in der Vergangenheit immer wieder zu den Themen und Berichten von Holon und Kurskontakte eingebracht. Diesmal hat er sich durch das Interview mit Gandalf Lipinski anlässlich dessen Kandidatur für die Violetten zur Europawahl (Ausgabe 163) herausgefordert gefühlt, Strategie und Sinn von Parteiprojekten überhaupt in Frage zu stellen. Es bedeutet keineswegs Zustimmung zu allen Aussagen, wenn wir nun seine Stellungnahme abdrucken. Wir finden es aber gut und förderlich, die angesprochenen Themen intensiver und öffentlicher als bisher zu diskutieren: Ist es überhaupt möglich, wünschenswert und sinnvoll, die Kultur kreativen zu einer Art politischer Selbstwahrnehmung zu animieren? Wollen wir überhaupt, dass dieses eher diffuse gesellschaftliche Milieu sich auch im politischen Mainstream, das heißt auf der parlamentarischen Bühne, artikuliert? Und braucht es dazu eine Partei oder Parteien überhaupt? Gandalf Lipinski wird den Ball in der nächsten Ausgabe wieder aufnehmen. Doch auch unsere Leser wollen wir hiermit auffordern, ihre Ansichten zu dieser Diskussion einzubringen.

**G**enau 30 Jahre ist es her, dass zum ersten Mal eine Partei zur Europawahl antrat, die sich als „Antipartei“ verstand und ihre Existenz mit ihrer Aufgabe als politischer Arm außerparlamentarischer Alternativbewegungen zu rechtfertigen versuchte – die Grünen. Ganz ähnlich treten heute die Violetten in Gestalt ihres Europakandidaten *Gandalf*

*Lipinski* in Erscheinung. Dass die Grünen damals aus dem Stand 3,2% erreichten, während die Violetten nun auf lediglich 0,2% kamen, wäre für sich noch kein Argument gegen dieses Parteiprojekt. Dieses Abschneiden zeigt aber deutlich, dass heute kein großes Interesse an einer Partei mit alternativen Inhalten besteht. Das war um 1980 ganz anders, als sich viele hunderttausend Menschen in den verschiedenen Alternativbewegungen (vor allem Umwelt-, Anti-AKW und Friedensbewegungen) auf dem Höhepunkt von Wirtschaftskrise und Kaltem Krieg engagierten.

Woher kam ein solches massenhaftes Engagement, an das heute nicht einmal im Traum zu denken ist? In den rund 30 Jahren des Umbruchs (1967–1987) von der autoritären, dogmatisch verhärteten Nachkriegsgesellschaft zur heutigen lockeren und toleranten Postmoderne wurden große Teile der Bevölkerung in den Sog von Veränderungen gezogen, die ihre Stellungnahme und ihr Engagement herausforderten – daher auch das große Bedürfnis nach einer alternativen Partei. Wie in allen Umbruchphasen zwischen zwei Epochen in der modernen Geschichte tauchten auch damals allerlei radikale Forderungen aus älteren historischen Schichten auf, an denen sich die verschiedenen Bewegungen abarbeiteten, z. B. Abschaffung des Privateigentums, des Staates und der modernen Großstrukturen zugunsten regionaler, selbstverwalteter Regionen, ein Ende des Wirtschaftswachstums – das sind Forderungen, die auch in der Gründerzeit der Grünen diskutiert wurden.

Der Weg der grünen Antipartei zu einer ganz normalen Partei erfolgte genau zu der Zeit, in der sich die Postmoderne etablierte, also etwa ab 1985, einer Zeit, in der sich die bewegte Oberfläche der Gesellschaft wieder beruhigte und radikale Inhalte, außer bei kleinen Minderheiten, wieder in der Versenkung verschwanden. In dieser Zeit leben wir noch heute. Daran ändern auch die vielbeschworenen Kultur kreativen nichts, die schon seit rund zehn Jahren durch die ganzheitlich-alternativen Medien geistern, ohne jedoch irgendwie konkret in Erscheinung getreten zu sein. Diese ideologische Reservearmee entpuppte sich schon bei ihrem Vorgänger, der „New-Age“-Bewegung



Lassen sich echte Veränderungen nur durch Eigeninitiative und Graswurzelarbeit erreichen?

der 80er-Jahre, als Phantom ohne gesellschaftsverändernde Substanz. Beide Strömungen waren das Ergebnis des Wertewandels von der dogmatisch-autoritären und materialistischen Nachkriegsgesellschaft hin zur undogmatisch-liberalen und postmaterialistischen Postmoderne.

### Parteien: Für Machtstrukturen gemacht

Es gibt jedoch auch Unterschiede. Während viele New-Age-Anhänger noch an eine grundlegende und nahe bevorstehende Wende zum Wassermann-Zeitalter ohne Krieg und Ausbeutung glaubten (weil sie noch nicht wussten, wohin der damalige Umbruch führen würde), haben die heutigen Kultur kreativen diese Illusionen angesichts der ernüchternden Realität des globalen und neoliberalen Zeitalters verloren. Sie kümmern sich in ihrer übergroßen Mehrheit nur noch um ihr individuelles spirituelles Seelenheil. Daher auch der geringe Wahlerfolg der Violetten, die bei der Europawahl nur wenige Promille des kultur kreativen Wählerpotenzials von rund 20 Millionen Wählerstimmen in Deutschland ausschöpfen konnten.

Vielleicht durchschauen die unpolitischen Kultur kreativen die Realität des spätkapitalistischen Patriarchats sogar besser als der Europakandidat Lipinski, weil sie von seiner Illusion Abschied genommen haben, man könne die Tatsache, dass alles mit allem zusammenhängt, zur Grundlage einer neuen Form von Politik machen. Denn selbst das beste Parteiprogramm der Welt bleibt ein Programm, bei dem Veränderungen von oben her – also mit Hilfe der vom Alltagsleben entfremdeten Herrschaftsinstitutionen des Staates und der Politik – durchgesetzt werden sollen.

Gegen die Gefahr einer „strukturellen Korruption“, der die Grünen erlegen sind, setzt Gandalf Lipinski auf die Tugend einer bewussten „Wachheit“, die er in die Violetten hineinragen will. Eine Minipartei hat es in ihrem überschaubaren Rahmen tatsächlich relativ leicht, die Gefahr von Verkrustungen und alten Herrschaftsmustern zu verhindern. Ganz anders war aber die Situation der Grünen in dem Moment, in dem sie sich an die Fünf-Prozent-Hürde und damit an die „Fleischtopfe der Macht“ herangearbeitet hatten:

■ Die Partei wurde zum Einfallstor von 68ern, die in den K-Gruppen der 70er-Jahre alle Tricks der Parteipolitik gelernt und schon lange nach einem Ersatz für ihr gescheitertes Projekt gesucht hatten. Auch bürgerliche Karrieristen drängten sich an die Schalthebel der Parteimacht. Diese innerparteiliche Machtergreifung konnte deswegen so gut funktionieren, weil eine politische Partei ein abstraktes, vom Alltagsleben abgekapseltes Herrschaftsinstrument ist, das für patriarchale Macht- und Kommunikationsstrukturen optimiert ist und umgekehrt mitmenschliches und rücksichtsvolles Verhalten durch politischen Misserfolg bestraft. Als ehemaliger Bundesgeschäftsführer einer kleinen Partei weiß ich, wovon ich rede.

■ Der zweite Sachzwang der Partei besteht darin, möglichst viele Wählerstimmen gewinnen zu müssen. Der innerparteiliche grüne Machtkampf zwischen „Realos“ und „Fundis“ wurde durch eine Wahlschlappe entschieden, die den Fundamentalisten angelastet werden konnte, die eine andere Gesellschaft wollten; der innerparteiliche Sieg der Realos wurde denn auch durch einen beachtlichen Stimmenzuwachs belohnt. Gemäßigte Forderungen, die ein möglichst breites Wählerspektrum abdecken, bringen nun mal mehr Wählerstimmen als konsequent-radikale Forderungen!

Es dürfte aus diesem Rückblick klar werden, dass solche strukturellen Zwänge mit „Wachheit“ nicht ausgetrickst werden können – Gandalf Lipinski und andere von der Sache überzeugte Parteimitglieder würden gnadenlos von einer neuen Generation von Parteiführern und ihren Anhängern an die Wand gedrückt werden, sobald sich die Violetten der magischen Fünf-Prozent-Grenze nähern würden.

Es gab und gibt allerdings Situationen, in denen Parteien grundlegende Veränderungen zum Guten bewirken können, allerdings nur in den sogenannten Entwicklungsländern, wo noch viele traditionelle gemeinschaftliche Strukturen bestehen, denen ein offen ausbeuterischer Staat im Interesse einer Oligarchie von Großgrundbesitzern gegenübersteht. So verabschiedete im Januar dieses Jahres die bolivianische Regierungspartei „Movimiento al Socialismo“ im Interesse der indigenen Bevölkerung eine neue Ver-

fassung, in deren Präambel von der Heiligen Mutter Erde („Pachamama“) und einem „Streben nach dem guten Leben“ die Rede ist. Zuvor verabschiedete diese Regierungspartei ein umfassendes Bodenreformprogramm, unterstützte die Dezentralisierung des Landes, verkündete ein Recht auf Arbeit, Ernährung und angemessene Bezahlung und vieles mehr.

Umgekehrt führte die konsequente Ablehnung jeder Regierungspolitik durch die millionenfach organisierten Anarchisten in der Spanischen Revolution um das Jahr 1936 dazu, dass die „Volksfrontregierung“ als Bündnis von Stalinisten und Sozialdemokraten den anarchistischen Aufbau von basisdemokratischen und selbstverwalteten Strukturen auf dem Land und in den Städten immer mehr behindern konnte, so dass die faschistischen Franco-Truppen schließlich auch aufgrund dieser Widersprüche über das zerstrittene republikanische Lager aus Anarchisten, Sozialdemokraten und Stalinisten siegten. Die gesellschaftlichen Verhältnisse waren im Spanien des Jahres 1936 ähnlich wie heute in Bolivien.

Doch die Ausgangsbedingungen für grundlegende Veränderungen sind heute in Westeuropa völlig anders. Von den gemeinschaftlichen Strukturen und der relativen lokalen Autonomie in den genannten Ländern ist bei uns fast nichts mehr übrig: Einer gigantischen, alle Lebensbereiche umfassenden kapitalistisch-patriarchalen Megamaschine stehen vereinzelte und atomisierte Individuen gegenüber, die von den „Segnungen“ dieser Megamaschine so abhängig sind wie der Säugling von der Muttermilch. Das hat natürlich auch eine entsprechende individualistische Charakter- und Bewusstseinsstruktur zur Folge, der es schwerfällt, die von Widersprüchen, Entfremdung und Parzellierung deformierte Realität des modernen Patriarchats wahrzunehmen.

Das zeigt schon ein Blick auf das spirituelle Wirtschaftsprogramm der Violetten, das zwischen den beiden Alternativen der freien und der sozialen Marktwirtschaft wählen zu müssen glaubt. Beide Varianten des Kapitalismus bekommen bei der Partei das Prädikat des Ewig-Menschlichen verliehen, sie seien Ausdruck der Tatsache, dass jeder Mensch sowohl gegenüber sich selbst als auch gegenüber seiner Mitwelt verantwortlich ist. Die matriarchalen Hochkulturen von Sumer oder Kreta müssen daher für die Violetten auf ewig ein Geheimnis bleiben, ebenso Forderungen nach Rätedemokratie oder Subsistenzwirtschaft. Stattdessen plädieren sie als Fernziel für eine völlig deregulierte, freie Marktwirtschaft.

### Partei politik lenkt uns nur ab

Nicht der Kapitalismus als solcher ist ihnen ein Problem, sondern nur der globale Finanzkapitalismus. Aber auch gegen dieses moderne Unheil präsentiert Lipinski ein Rezept: das Grundeinkommen, eine Idee, die leider den Nachteil hat, ständig von politischen Mehrheiten, Machtverhältnissen und Wirtschaftswachstum abhängig zu sein. Das Grundeinkommen verstärkt daher sowohl politisch als auch wirtschaftlich die Abhängigkeit der Menschen von der Megamaschine, anstatt sie abzubauen. Ebenso falsch halte ich die Ansicht von Gandalf Lipinski, es brauche eine violette Partei, um die Menschen zu ermutigen, „ihre Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen“.

Für den Aufbau basisdemokratisch organisierter und vom matriarchalen Geist der Mütterlichkeit und Lebensbejahung inspirierter regionaler Lebens-

zusammenhänge können Parteien wie die Violetten keinerlei Hilfe bieten, im Gegenteil: Sie lenken die Aufmerksamkeit und die Hoffnungen der Menschen, die doch so dringend vor Ort gebraucht würden, auf die entfremdete Sphäre der (überregionalen) Politik. Es wird deshalb noch viele Jahre dauern, bis alternative Lebenszusammenhänge in den Regionen in einem Maß entwickelt und im Alltag und Bewusstsein der Bevölkerung verankert sind, dass die Politik nicht mehr anders kann, als sich nach ihnen zu richten.

Eine neue Partei sollte erst dann gegründet werden, wenn sie von großen Teilen der Bevölkerung unterstützt wird. Erst dann könnten die Violetten stolz darauf sein, „das parlamentarische Sprachrohr dieses Wandels zu sein“.

Das heutige kulturkreative Bewusstsein ist mit einer Treibhauspflanze zu vergleichen, die völlig vom künstlichen Klima der Megamaschine abhängig ist – wird dieses Gewächshaus zerstört, indem das globale Wirtschaftssystem kollabiert, dann brechen auch die Illusionen des kulturkreativen Bewusstseins zusammen, dann werden Parteien mit dem Ruf nach dem starken Mann das einstige kulturkreative Wählerpotenzial aufsaugen. Dies zeigte sich in der Weltwirtschaftskrise ab 1929, als Millionen von „Lebensreformern“ ihre Stimme der NSDAP gaben, weil diese ihnen immer noch lieber war als eine KPD unter dem Kommando *Stalins*. Auch Lipinski stellt sich den Zusammenbruch des Finanzkapitalismus „nicht lustig vor“ und will deshalb den „Aufbau lebensdienlicher Alternativen fokussieren“. Wie wahr!

Auf der anderen Seite sieht er diese Krise als Chance, dass sich die Violetten als politische Kraft in der Gesellschaft erkennen und ausdrücken können. Doch was wäre gewonnen, wenn diese Partei von 0,2 auf 2% käme, die rechten Parteien aber von 5 auf 50%? Angst und Not sind schlechte Ratgeber für bewusstes Handeln. Sie befördern zwar bei wenigen Menschen eine tiefere Einsicht in die wirklichen Ursachen der Krise, verstärken aber bei den Meisten die Neigung, politischen Rattenfängern und ihren Versprechungen auf dem Leim zu gehen. Gerade weil sie so abhängig von der Megamaschine sind, werden sie auch den größten Einschränkungen und Opfern zustimmen, um sie wieder zum Laufen zu bringen. Das Gebot der Stunde ist es daher, schon jetzt, noch vor dem Kollaps, mit dem Aufbau lebensdienlicher Strukturen zu beginnen. – Parteien brauchen wir dazu keine. ♠

## KALENDER

### Das Königreich des Sommers

Premiere eines Stücks von Gandalf Lipinski aus der Serie „Theater und ganzheitliches Bewusstsein“  
29. August um 20 Uhr in der Weltbühne Heckenbeck  
◆ Info: Konvergenz-Gesellsch., Tel. (0 55 63) 70 56 71

### Arbeitskreis Demokratie

7. und 8. September

### Arbeitskreis Europa

17. bis 20. September

◆ Info zu beiden Kreisen: Konvergenz-Gesellschaft, Tel. (0 55 63) 70 56 71 oder [info@die-Violetten.de](mailto:info@die-Violetten.de)

### Konvergenz-Herbstkonferenz

25. bis 26. September in Heckenbeck

Teilnahme nur nach Voranmeldung bis zum 14. Sept.

◆ Info: Konvergenz-Gesellsch., Tel. (0 55 63) 70 56 71

# Lust und Leistung

Nadja Lehmann berichtet vom Symposium des Netzwerks für Salutogenese.



Die „große alte Dame der Gesundheitswissenschaft“, Annelie Keil.

„Lust ist der Treibstoff, um kreative Leistung zu erbringen.“ Dies war der Tenor des fünften Symposiums des Netzwerks für Salutogenese, das Anfang Mai im Seminarhaus Alte Mühle bei Bad Gandersheim stattfand. Nadja Lehmann aus dem benachbarten Heckenbeck berichtet.

Das Zentrum für Salutogenese (= Entstehung von Gesundheit): ein Projekt, das sich der Aufgabe verschrieben hat, ein neues Bewusstsein für die Gesundheitsarbeit zu schaffen. „Gesundheit lässt sich nicht machen ... aber anregen!“, so könnte man die Grundhaltung dieses Projekts beschreiben, oder, um es noch deutlicher zu machen: „Gesundheit ist ansteckend!“. Initiiert wurde es von dem Heckenbecker Arzt *Theodor D. Petzold*, der u. a. schon an der Gründung eines Gesundheitsparlaments beteiligt war, sich also schon lange im deutschsprachigen Raum für eine neue Ausrichtung der Theorie und Praxis in der Gesundheitsarbeit einsetzt. Das Zentrum für Salutogenese versteht sich als interdisziplinärer Vernetzungsort und bietet Fortbildungen für Gesundheitsberufe in salutogener Kommunikation. Das heißt, die Arbeit richtet sich primär nicht am Kampf gegen Krankheiten und Risikofaktoren aus, sondern an attraktiven Gesundheitszielen, wie z. B. Wohlbefinden, Sicherheit, Lust, Lebensqualität, Freude, Fitness, Sinnerfüllung oder Weisheit. Die Aufmerksamkeit der Arbeit richtet sich auf die individuelle, soziale und kulturelle Selbstorganisation.

Das jährliche Symposium ist ein Raum, in dem sich Menschen unterschiedlicher Professionen in der Gesundheitsarbeit begegnen. Die jeweils gewählten Themen sind Aspekte, die als zentrale Attraktoren im menschlichen Leben wieder in den Diskurs über Prävention und Kuration mit eingebracht werden sollen, wie z. B. „Zugehörigkeitsgefühl“, „Sinn und Werte“ oder, in diesem Jahr, das Thema „Lust und Leistung“.

In diesem Jahr waren viele Expertinnen und Experten aus Lehre, Gesundheit und Wirtschaft zusammengekommen, um folgende Fragen zu erkunden: Wie wichtig sind Lust und kreative Leistung für gesunde Entwicklung? Was braucht es, um Spaß beim Lernen und an der Arbeit zu haben? Und welche persönlichen Einstellungen und betrieblichen sowie gesellschaftlichen Bedingungen sind notwendig? Zur Wahl dieses Themas kam es vor allem vor dem Hintergrund der aktuellen wirtschaftspolitischen Lage: Da Profitmaximierung als zentraler, sinnstiftender Antrieb aufgrund der Krise durch „Casino-Kapitalismus“ infrage gestellt ist, stehen im Moment natürlich alle Räume offen, um zu schauen: Was wollen wir wirklich tun? Lassen sich Sinn und Lust bei der Arbeit verbinden?

### Gesundheit ist ansteckend

„Lust ist der Treibstoff, um kreative Leistung zu erbringen. Die Hoffnung auf das Erleben von Stimmigkeit ist das Gaspedal“, resümiert Theodor Petzold, Leiter des Zentrums. Seine Einleitung am Freitagnachmittag veranschaulichte die psycho-physiologischen Wirkweisen von Antrieb und Belohnung.

Wir können unser Potenzial nur durch lustvolle Tätigkeit entfalten. Das machte die Gesundheitswissenschaftlerin *Annelie Keil* gleich zu Beginn der Veranstaltung deutlich. Diese alte Dame der Gesundheitswissenschaft, die in ihren Schaubildern und ihrem Auftreten eine Synthese aus Wissenschaft und Schamanismus zu präsentieren schien, begeisterte mit ihrem konsequent radikalen, nicht-pathologisierenden Denken. Alter als Krankheit? Nicht mit Frau Keil. Differenziert zeigte sie die Mechanismen der Entwertung und Abspaltung auf und führte von dort aus wieder zurück in die Atmosphäre von Selbstbestimmung und liebevoller Annahme dessen, was ist.

Damit Kinder durch Lernen glücklich werden, brauchen sie Gemeinschaftsbezug – so die Professorin *Christina Krause*, die auch die „Pädagogik des Willkommenheißens“ nach dem finnischen Modell ins